

Michael Klemm (Koblenz-Landau)

## **Ritual kollektiven Erinnerns oder diskurspolitisches Instrument? Struktur, Funktion, Wandel und kulturelle Bedeutung von TV-Jahres- und Jahrhundertrückblicken**

Der Beitrag analysiert Struktur, Funktion, Wandel und kulturelle Bedeutung von TV-Jahres- bzw. Jahrhundertrückblicken als prominenten „Erinnerungsfiguren“ für unser Kulturelles Gedächtnis. Er zeigt an Beispielen, dass diese Rückblicke ein lohnendes Objekt für eine kulturalistische Medienlinguistik darstellen, um zum Beispiel diskursanalytisch, kulturgeschichtlich und kulturvergleichend herauszuarbeiten, wie multimodale Erinnerungsbausteine semiotisch adaptiert, strategisch gerahmt oder auch erinnerungspolitisch instrumentalisiert werden, welche Diskurse wie mit ihnen verknüpft werden (sollen).

**Schlüsselwörter:** Erinnern, Kulturelles Gedächtnis, Kultur, Kulturvergleich, Kulturgeschichte, Audio-visual History, TV-Jahres- und Jahrhundertrückblicke, Sender- und Redaktionskultur, Multimodalität, Diskursanalyse, Medienkulturlinguistik

### **A Ritual of Collective Memorisation or an Instrument of Discourse Politics? The Structure, Function, Change and Cultural Relevance of Televised Year- or Century-In-Reviews**

The paper analyses the structure, function, change and cultural relevance of televised year- or century-in-reviews as prominent resources for our cultural memory. Using by several case studies, it shows that these reviews are worth analysing within culture-analytic media linguistics. For instance, such studies may seek to apply discourse analysis, cultural history or cultural comparisons to explore how multimodal memory components are adapted semiotically, framed strategically or exploited in a sense of memory politics and which social discourses are / should be linked with them.

**Key words:** Memorising, Cultural Memory, Culture, Culture Comparison, Culture History, Audio-visual History, Televised Year- or Century-In-Reviews, Culture of Broadcasters or Editorial Staff, Multimodality, Discourse Analysis, Media Culture Linguistics

## **Rytuał pamięci zbiorowej czy polityczny instrument dyskursywny? Struktura, funkcja, zmiany i znaczenie kulturowe telewizyjnych podsumowań roku i wieku**

Artykuł zawiera analizę struktury, funkcji, zmian i znaczenia kulturowego telewizyjnych podsumowań roku bądź stulecia jako znaczących „postaci pamięci zbiorowej” dla kulturowej pamięci zbiorowej. W tekście wykazano na przykładach, że takie obiekty warto analizować w ramach mediolingwistyki o profilu analityczno-kulturowym. Badania tego rodzaju mogą stawiać sobie przykładowo za cel wypracowanie za pomocą analiz dyskursu, analiz kulturowo-historycznych i kulturowo-kontrastywnych, jak multimodalne elementy pamięci są semiotycznie adaptowane, strategicznie ramowane a także instrumentalizowane w aspekcie wspomnieniowo-politycznym i jakie dyskursy jak się z nimi wiążą względnie powinny wiązać.

**Słowa kluczowe:** pamiętanie/wspominanie, pamięć kulturowa, porównania kulturowe, historia kultury, Audio-visual History, telewizyjne podsumowania roku i wieku, kultura nadawcy i redakcyjna, multimodalność, analiza dyskursu, lingwistyka kultury medialnej

### **1. Ausgangspunkte: Transformation des kulturellen Gedächtnisses in Zeiten des „always on“**

Wie wohl in keiner anderen Epoche zuvor stehen wir heute unter dem Einfluss eines schier unaufhörlichen Informationsflusses. Quasi sekundlich erreichen uns Nachrichten aus allen Winkeln der Welt, unaufhörlich können oder müssen wir sogar Mails, Tweets oder Statusmeldungen auf unserem Smartphone „checken“. Immer weniger Zeit – so zumindest ein weit verbreiteter Eindruck – bleibt angesichts dieses Aktualitätsdrucks zum Innehalten, zum Reflektieren, zum Einordnen. Sind wir auf dem besten Weg zum rasenden Stillstand, wie ihn Paul Virilio (1989) in seiner „Dromologie“ prophezeit hat?

Zumindest kann man konstatieren, dass etablierte Medien der privaten wie gesellschaftlichen Erinnerung zunehmend durch neue digitale Kommunikationsformen abgelöst werden, die auch unsere Erinnerungskultur verändern werden. Wer erstellt noch ein Fotoalbum oder trifft sich zum familiären Dia-Abend, wenn man doch heute sein ganzes Leben in Echtzeit audiovisuell im Social Web dokumentieren und präsentieren kann? Videoplattformen wie YouTube oder auch die Mediatheken von Fernsehsendern geben uns zudem das Gefühl, audiovisuelle Daten potenziell auf ewig speichern und uns jederzeit von überall verfügbar machen zu können. Solche digitalen Medien übernehmen heute als unbegrenzte und permanent verfügbare Datenspeicher vielfach eine Archivfunktion, aber führen sie auch zu aktivem, reflektiertem und vergemeinschaftendem Erinnern? Oder trivialisieren sie durch ihre Omnipräsenz und permanente Verfügbarkeit gerade bisherige mediale Erinnerungspraktiken? Wie verändern sich die individuellen wie kulturellen Praktiken des Erinnerns, wenn zum Beispiel Milliarden von

Selfies zur Selbst- und Fremddokumentation des alltäglichen Lebens in Soziale Netzwerke gestellt werden (vgl. Autenrieth 2015; Klemm 2016b)?

Der Mannheimer Kommunikationswissenschaftler Peter Vorderer (2015) hat diese Entwicklung in einem Essay als „POPC“ – „permanently online, permanently connected“ – bezeichnet und eindrücklich skizziert, welche vielfältigen Einflüsse auf unser Alltagsleben dieser tiefgreifende Medien- und Kulturwandel haben könnte, dessen ganzes Ausmaß wir heute noch gar nicht absehen können. Seine Thesen lauten etwa: „Wissenszugang ersetzt Wissen“, „Erreichbarkeit ersetzt räumliche Nähe“, „Persönliche Netzwerke ersetzen Freunde“ oder „Dabei-sein ersetzt Nacherzählen“. Sollten wir bald ergänzen: Permanentes Speichern ersetzt das Erinnern? „Erst formen wir die Werkzeuge, dann formen die Werkzeuge uns“, hat der Medientheoretiker Marshall McLuhan (1994: xxi) schon vor 50 Jahren festgestellt, als an das persönliche Multimedialium Smartphone noch nicht im Entferntesten zu denken war. Und diese Werkzeuge, also Medien, formen auch die individuelle wie kollektive Erinnerung.

Aber Geschichte und Kultur brauchen nicht nur Datenspeicher, sondern gemeinsame Reflexion und aktive Erinnerung. Ob als Familienvater, als Deutscher oder als Europäer – ohne kontinuierliche Erinnerungspraktiken in verschiedensten Kollektiven kann es keine individuelle oder kollektive Identität geben. Und Erinnerung, sei es die individuelle oder kollektive, die private oder die kulturelle, braucht stets Anlässe, ja Riten der Reflexion, sonst gehen sie in der alltäglichen digitalen Datenversessenheit und zugleich Datenvergessenheit unter. Wie sollten sich zum Beispiel Menschen, die am 3. Oktober 1990 noch gar nicht geboren waren, ohne den Jahrestag und andere organisierte Erinnerungen ein Verständnis von der früheren innerdeutschen Teilung machen? Und diese Riten brauchen Ressourcen und Medien, die Reflexion und kommunikativen Austausch darüber ermöglichen. Kurz: Wir brauchen nicht nur ein ‚Sich Erinnern‘, sondern auch ein ‚Erinnert Werden‘.

Kollektives Erinnern basiert auf vielfältigen und oft kulturell verfestigten Erinnerungspraktiken oder in den Worten Jan Assmanns (1988: 12) „Erinnerungsfiguren“. Im privaten Kontext sind dies etwa Tagebücher, Silvesterfeiern oder auch Gedenk- und Trauerseiten im Internet. Institutionell gerahmt findet Erinnern zum Beispiel im Geschichtsunterricht, in Museen und Ausstellungen, durch Gedenktage und -reden, durch Weihnachts- und Neujahrsansprachen von Staatsoberhäuptern oder auch durch Objektivierungen wie Denkmäler statt. Massenmedial geht es etwa um Nachschlagewerke und Sachbücher, aber auch um Romane, Biographien, Spielfilme, Websites, Dokumentationen oder „Doku-Soaps“ im heute immer mehr verbreiteten „Histotainment“.

Oder eben Jahres- bzw. Jahrhundertrückblicke, wie ich im Folgenden weiter ausführen werde. Seit 1952 brachte die ARD unerschütterlich über 60 Jahre hin-

weg den obligatorischen Rückblick ins familiäre Wohnzimmer. 2012 wurde der Jahresrückblick eingestellt, um 2014 wiederbelebt zu werden. Es gibt also offenbar eine Diskussion, ob diese Art des massenmedial organisierten Erinnerens noch zeitgemäß ist. Dabei scheinen solche Erinnerungsfiguren angesichts der skizzierten Alltagsbeschleunigung sogar notwendiger denn je zu sein. Ebenso wie eine intensivere Beschäftigung der Medien- und Diskurslinguistik mit diesem Genre, um zu untersuchen, wie und mit welchen Zielen hier kollektive Erinnerung durch die fernsehspezifische Arbeit am kulturellen Gedächtnis konstruiert wird.

Jan Assmann hat das ‚kulturelle Gedächtnis‘ vom auf mündlicher Überlieferung fußenden ‚kommunikativen Gedächtnis‘ unterschieden und auf den Punkt gebracht:

Unter dem Begriff kulturelles Gedächtnis fassen wir den in jeder Gesellschaft und jeder Epoche eigentümlichen Bestand an Wiedergebrauchs-Texten, -Bildern und -Riten [...], in deren ‚Pflege‘ sie ihr Selbstbild stabilisiert und vermittelt, ein kollektiv geteiltes Wissen vorzugsweise (aber nicht ausschließlich) über die Vergangenheit, auf das eine Gruppe ihr Bewusstsein von Einheit und Eigenart stützt. (Assmann 1988: 15)

Ausgehend von einem aktuellen Identitätsbedürfnis wird die Vergangenheit nach Vorbildern, nach Erklärungen, nach Mustern, letztlich nach Quellen der Stabilität durchsucht und werden Ereignisse in ihrer Bedeutung für Individuum, Gruppe wie Gesellschaft eingeordnet – und solche Kristallisationspunkte könnten in unserer eingangs skizzierten schnelllebigen Zeit dringlicher denn je zu sein.

Heute existiert eine breite internationale kulturwissenschaftliche Erinnerungsforschung (vgl. Erll 2011), die sich angesichts der Dialektik von Erinnern und Vergessen (dazu Esposito 2002) mit den Bedingungen, Praktiken und Strategien der Arbeit am kollektiven Gedächtnis befasst. Dieses kollektive Gedächtnis<sup>1</sup> ist nach Assmann (1988) gekennzeichnet durch Gruppenbezogenheit: es ist nie homogen für alle Mitglieder einer Gesellschaft. Es ist gekennzeichnet durch Sozialität: es geht stets um eine Vergemeinschaftung durch gemeinsames Erinnern; das kollektive Gedächtnis braucht daher „soziale Veranstaltungen“ und nicht nur individuelles Speichern. Es ist gekennzeichnet durch Rekonstruktivität, denn das kollektive Gedächtnis ist kein objektiver stabiler Speicher, sondern eine Funktion, die Geschichte unter wechselnden Bezugsrahmen immer wieder neu zu konstruieren; von der Vergangenheit bleibt letztlich nur, was die Gesellschaft oder

<sup>1</sup> Zum Konzept des ‚Kollektiven Gedächtnisses‘ vgl. Halbwachs (1925 / 1985), zu dessen Ausdifferenzierung in ‚Kommunikatives‘ vs. ‚Kulturelles Gedächtnisses‘ vgl. u. a. ausführlich Assman/ Hölscher (1988) und Assmann (1992).

Gruppe im jeweiligen perspektivischen und situativen Bezugsrahmen über „Erinnerungsfiguren“ kommunikativ rekonstruiert – als sinnstiftende Erzählung. Erst Erinnerungsfiguren „sorgen im Regellaß ihrer Wiederkehr für die Vermittlung und Weitergabe des identitätssichernden Wissens und damit für die Reproduktion der kulturellen Identität“ (Assmann 1992: 57). Es ist zudem gekennzeichnet durch Geformtheit: Wissen muss über eine mediale Form objektiviert und kulturell überliefert werden. Nach Astrid Erll (2011)

müssen Medien als Vermittlungsinstanzen und Transformatoren zwischen individueller und kollektiver Dimension des Erinnerns gedacht werden. So können persönliche Erinnerungen erst durch mediale Repräsentation und Distribution zu kollektiver Relevanz gelangen. [...] Umgekehrt erlangt das Individuum nur über Kommunikation und Medienrezeption Zugang zu soziokulturellen Wissensordnungen und Schemata. (Erll 2011: 137)

Und letztlich ist kollektives Erinnern gekennzeichnet durch Reflexivität: das Gedächtnis nimmt deutend, kritisierend und kontrollierend Bezug auf die jeweilige Gruppe, ihre Konventionen und ihr Selbstbild, es geht um sinnstiftende – nicht unbedingt um aus „objektiver“ Perspektive „wahre“ (dazu z. B. Paul 2006 und 2008) – Erzählungen für Individuum wie Kollektiv (vgl. Ludes 2012).

Bevor gezeigt wird, wie sich die Erinnerungsfigur „TV-Jahres- bzw. Jahrhundertrückblick“ in diese theoretischen Überlegungen einfügt, soll noch kurz auf den vertretenen Kulturbegriff eingegangen werden (dazu ausführlich Klemm/Michel 2014). Dieser begreift Kultur als Voraussetzung und Resultat unserer gesamten alltäglichen Lebensführung. Kultur ist dabei jener – im Sinne der British Cultural Studies durchaus konfliktäre (dazu Fiske 1992: 290) – Aushandlungsprozess, der Ordnung, Orientierung, Verfahrenssicherheit, kurz: Bedeutung und Sinnstrukturen schafft in einer oft als überkomplex empfundenen Welt. Und diese Aushandlung entzündet sich nicht zuletzt an der Frage, welche Ereignisse wie erinnert werden sollen – oder gerade vergessen. Insofern Kultur nur als ‚Text‘ (vgl. Geertz 1987), in Ausdrucksmöglichkeiten wie Kommunikaten oder Objekten wahrnehmbar wird (vgl. Czachur 2015), die es zu interpretieren gilt, wird Kultur als semiotisches Phänomen untersucht. Zudem wird Kultur als von Menschen im symbolischen Handeln konstruiert aufgefasst, als ‚Doing Culture‘, so dass man die Voraussetzungen, Verfahren, Funktionen und Konsequenzen solcher Konstruktionsprozesse rekonstruieren kann – auch und gerade bezogen auf das kollektive Erinnern. Jedes Individuum partizipiert dabei an verschiedenen Kulturen, die schon in sich heute meist durch Kulturkontakt vielfältig und hybride (geworden) sind. Es gilt daher stets erst einmal herauszuarbeiten, was in unterschiedlichen Gemeinschaften unter ‚Kultur‘ oder auch ‚kollektiver Identität‘ verstanden

wird und welche Deutungs- und Gestaltungsmöglichkeiten damit verbunden sind – auch im Hinblick auf kommunikative und mediale Erinnerungskulturen. Damit wird einer Verkürzung des Kulturbegriffs auf eine nationale bzw. ethnische Perspektive oder gar auf höchst umstrittene nationale ‚kulturelle Dimensionen‘ und ‚Kulturstandards‘ eine Absage erteilt. Kulturen existieren vielmehr auf unterschiedlichen Ebenen einer Gesellschaft und bezogen auf Gemeinschaften verschiedenster Größe, zudem in einem stetigen Wandel aufgrund von Aushandlungen begriffen. Und Kulturen existieren nur, solange sie über funktionierende vergemeinschaftende Erinnerungspraktiken verfügen.

## 2. TV-Rückblicke als (notwendige?) massenmediale Erinnerungsrituale

Warum brauchen wir aber ausgerechnet TV-Jahres- bzw. Jahrhundertrückblicke? Gegenfrage: Wissen Sie noch, was allein im Jahre 2015 alles passiert ist? Eine kleine visuelle Gedächtnishilfe:

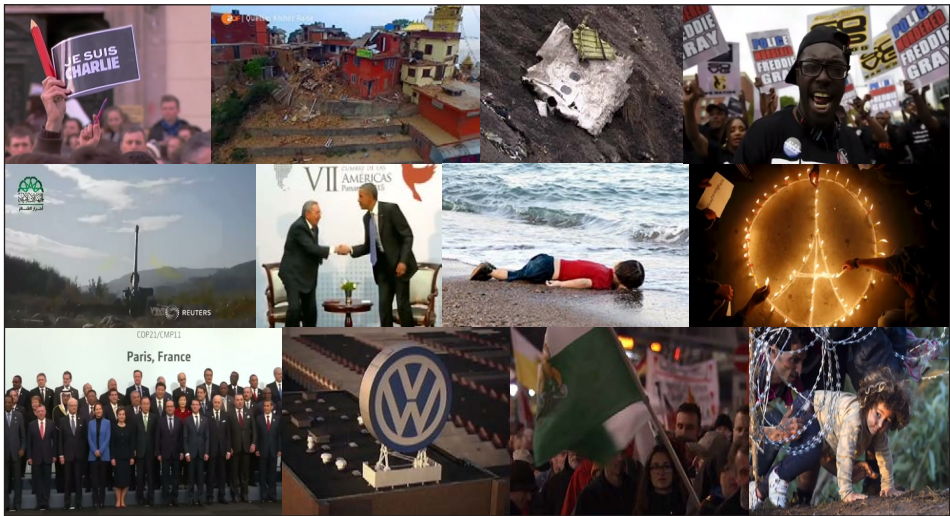


Abb. 1: Symbolbilder für Ereignisse des Jahres 2015

Ohne den Versuch, all diese und viele weitere Ereignisse nachzuerzählen und zu erklären, historisch herzuleiten und in ihrer Bedeutung für Alltag wie Gesellschaft einzuordnen, dürfte kaum etwas „hängenbleiben“. Die medien-, kultur- und diskurslinguistisch relevante Frage ist allerdings, wie und mit welchen Implikationen diese Erinnerungen in den Rückblicken sprachlich und multimodal konstruiert (dazu Klemm/ Perrin/ Michel 2016) werden.

Funktional betrachtet (vgl. dazu auch Klemm 2012 und 2016a) sind Jahresrückblicke eine frühe ‚Instanz‘ im unendlichen Prozess der massenmedialen ‚Einspeisung‘ von Ereignissen ins kollektive Gedächtnis einer Gesellschaft. Sie haben dem Leitsatz ‚Zukunft braucht Herkunft‘ folgend den Auftrag, gesellschaftliche Erinnerungsarbeit zu leisten oder zumindest anzustoßen, und besitzen daher in vielen Kulturen einen hohen Stellenwert oder geradezu rituellen Charakter. In ihnen verfestigen sich bewährte kulturelle Praktiken, hier des kollektiven Erinnerns. Jahresrückblicke können als Übergangsritual betrachtet werden: die wichtigsten Ereignisse eines Jahres werden selegiert, kommentiert, eingeordnet, im gewissen Sinn ‚abgeschlossen‘ – und ‚ausgewertet‘ im Hinblick auf Memorierung bzw. Vergessen und künftiges Handeln. Sie bedienen über die multimodale Aufbereitung von Ereignissen und die angestrebte „Anschlusskommunikation“ unter den Zuschauern (dazu Klemm 2000) zunächst das kommunikative Gedächtnis, zielen aber perspektivisch als Objektivationen auch auf die langfristige Verankerung im kulturellen Gedächtnis einer Gesellschaft. Sie stellen dabei Ressourcen für Verständigung und Vergemeinschaftung durch kollektives Erinnern und Einordnen bereit: In Jahresrückblicken (und noch verstärkt in Jahrhundertrückblicken) wird vergangenes Handeln beurteilt, werden Werte und Normen auf öffentlicher Bühne verhandelt oder gar propagiert, tritt das Fernsehen – nicht unproblematisch, wie noch gezeigt werden wird – als ‚diskursive Formation‘ im Sinne Foucaults mit dem Gestus einer meinungsbildenden moralischen Instanz auf – zumindest in Deutschland. In anderen Ländern sieht dies durchaus anders aus, wie noch gezeigt wird (dazu auch Klemm 2012 und 2016a).

Strukturell betrachtet sind TV-Jahres- und Jahrhundertrückblicke bzw. deren einzelne Filmbeiträge komplexe, in jeder Hinsicht kontrollierte und reflektierte Selektionen, Rekombinationen und Neu-Kontextualisierungen von bereits gesendetem Material zu neuen Kommunikaten, zu Diskursfragmenten mit einer dezidierten Botschaft und Orientierungsfunktion. Im Zuge der Dialektik von Erinnern und Vergessen werden Ereignisse von den Redaktionen ausgewählt und aufbereitet, die aufgrund journalistischer Rationalitäten, welche kulturspezifisch oder sender- bzw. redaktionskulturell geprägt sind, als besonders erinnerungswürdig deklariert werden; mal mit lokalem/nationalem Fokus, mal im globalen Maßstab. Die Selektions-, Interpretations- und Gestaltungsmacht der Redaktionen gewinnt hier somit besondere Relevanz für den jeweiligen Diskurs. Aus Sicht einer multimodalen Kultur- und Diskursforschung interessant ist etwa, wie dabei in großen Teilen identisches Filmmaterial in unterschiedlichen Ländern und Redaktionen zu divergenten Deutungsangeboten verarbeitet werden kann. Zugleich werden hier inhaltlich und strukturell differente Erinnerungskulturen und -praktiken innerhalb der rituellen ‚Erinnerungsfigur‘ TV-Jahresrückblick rekonstruierbar. Auf diese Aspekte werde ich noch zurückkommen.

Beiträge in Jahres- und Jahrhundertrückblicken sind dabei hochgradig komprimierte und multimodal aufbereitete Erinnerungsressourcen: Sie können aus O-Tönen, statischen und laufenden Bildern, On- und Off-Kommentaren, Geräuschen und Musik bestehen. Typische Bausteine sind „mediale Geschichtsklischees“, wie dies Werner Holly (2003) genannt hat, die sich quasi in das kollektive Gedächtnis brennen (können). Uwe Pörksen (1997) bezeichnet weit verbreitete Bilder als „Visiotype“ und definiert sie „parallel zu Stereotyp“ als ein „Typus sich rasch standardisierender Visualisierung“ und „eine durchgesetzte Form der Wahrnehmung und Darstellung, des Zugriffs auf ‚die Wirklichkeit‘“. Solche „Schlagbilder“ (Diekmannshenke 2011 in Anlehnung an Dierks) gewinnen wie Schlagwörter in Rückblicken häufig diskursive Macht: Sie haben programmatischen Gehalt und herausgehobenen Status in der öffentlichen Kommunikation, verkürzen komplexe Argumentationen, markieren oder grenzen Ideologien ab und leiten zum Handeln an. Ebenso wie Visiotype gibt es in TV-Rückblicken auch Audiotype kollektiven Erinnerns, etwa Kennedys „Ich bin ein Berliner“ oder Martin Luther Kings „I have a dream“, und Audiovisiotype wie die Filmsequenz, als das zweite Flugzeug am 11. September 2001 in den Turm des World Trade Centers krachte. Zum Zeitpunkt der Produktion von Rückblicken ist oft schon erkennbar, welches mediale Geschichtsklischee das Potenzial haben könnte, ins kollektive Gedächtnis einzugehen.

Solche Geschichtsklischees bilden nicht nur Wirklichkeit ab, sondern erzeugen diese, gerade auch im Kontext der sonstigen überlieferten Bildmuster und Mythen unserer Kultur und Geschichte. Die historische Wahrheit spielt für die Memorierung solcher Klischees und ihrer Bedeutung als kulturelle Geschichten-generatoren nur eine begrenzte Rolle (vgl. Paul 2008). Aber zur Dialektik von Erinnern und Vergessen im TV-Rückblick gehört nicht nur das Hervorheben bestimmter Aspekte eines Ereignisses durch diskursprägende Inszenierungen, sondern auch das Verbergen anderer Aspekte. Ludes (2012) spricht hier von „Key Invisibles“, mehr oder weniger strategischen Ausblendungen. Auch diese gilt es bei einer „medienkulturlinguistischen“ Analyse herauszuarbeiten.

### **3. Beispiel „Brandts Kniefall“: zur massenmedialen und multimodalen Geschichtskonstruktion**

Ein prominentes und in Polen wie in Deutschland wohl bestens bekanntes Beispiel für ein Geschichtsklischee soll nun exemplarisch betrachtet werden: der Kniefall des deutschen Bundeskanzlers Willy Brandt im Dezember 1970 am Mahnmal an der Stelle des früheren Warschauer Ghettos und dessen massenmediale „Verarbeitung“ als Fotografie und Filmsequenz.





Abb. 2: Der Kniefall Willy Brandts: von der umstrittenen Geste zum historischen Monument

Das Foto ist aus heutiger Sicht wohl eines der bedeutendsten medialen Dokumente der deutschen oder auch europäischen Politikgeschichte des 20. Jahrhunderts. Es dient als Symbol der Aussöhnung und der Anerkennung kollektiver deutscher Schuld – bis heute. Interessanterweise wird das Ereignis im ARD-Jahresrückblick von 1970 überhaupt nicht gezeigt oder erwähnt, da es erst im Dezember stattfand. Dafür fehlt es in keinem deutschen Jahrhundertrückblick. Dabei war der deutsche Diskurs zunächst sehr kritisch, sogar der im linken Politikspektrum angesiedelte SPIEGEL fragte: „Durfte Brandt knien?“ Diese Frage wird heute nicht mehr gestellt, die vielfache massenmediale Thematisierung und auch Monosemierung in den letzten 45 Jahren hat weltweit zu einer klaren Mehrheitsposition geführt und diskursiv eine Grenze des Sagbaren im Sinne Foucaults errichtet: dieser Akt war richtig und von epochaler Bedeutung. Und je mehr man sich zeitlich vom Ereignis entfernte, umso klarer wurde die symbolische Aussagekraft. Und dies liegt auch am speziellen multimodalen „Framing“ dieser Erinnerung, wie exemplarisch eine Analyse des öffentlich-rechtlichen Jahrhundertrückblicks „100 Jahre“ zeigt, der regelmäßig etwa im Fernsehsender Phoenix wiederholt wird.

Als multimodale Framing-Elemente dienen hier zum Beispiel eine markante, dramatisierende und teils pathetische Off-Stimme mit eindeutigen Bewertungen durch Schlagwörter bzw. Formeln wie „ein Kniefall, der die Welt bewegt“ oder „ein Symbolbild des Jahrhunderts“, zudem von Augenzeugen kommentierte Originalaufnahmen, ergriffene Respektbezeugungen verschiedenster Zeitzeugen, die

Schilderung und Einordnung von Brandt selbst. Aber auch nonverbale Mittel wie leise und getragene Musik, Zeitlupen, langsame Überblendungen und schwarze Hintergründe, die einer ernsten Rahmung dienen. Zwar kommt gegen Ende auch die anfängliche Kritik an Brandts Geste zur Sprache, aber insgesamt wird das Bild einer bedeutenden und überaus positiven, sprich „historischen“ Geste gezeichnet, die fester Bestandteil des kulturellen Gedächtnisses zum 20. Jahrhundert sein sollte.



Abb. 3: Screenshots aus dem Beitrag über Willy Brands Kniefall

Solche Geschichtsklischees bilden auf diese Weise nicht nur Wirklichkeit ab, sondern erzeugen diese mit, gerade auch im Kontext der sonstigen überlieferten Bildmuster und Mythen unserer Kultur und Geschichte. Nach Ludes (2012) sind diese in Rückblicken prominent inszenierten „Key Visuals“ der Schlüssel zu einer damit verbundenen, meist moralisch aufgeladenen Erzählung für die Gesellschaft, hier von der spontanen, ergreifenden und einen Wandel einläutenden Geste Brandts. Wie auch bei anderen Geschichtsklischees spielt die historische Wahrheit für die Memorierung solcher Visiotype und ihrer Bedeutung als kulturelle Geschichtengeneratoren nur eine begrenzte Rolle.

Zudem streben laut Erll (2011: 65) „[...] viele Gedächtnismedien die Illusion der Unmittelbarkeit an. Ihre Funktion ist es, ein scheinbar transparentes ‚Fenster‘ zur Vergangenheit zu öffnen, uns die Präsenz des Mediums vergessen zu lassen und stattdessen den Eindruck einer nicht-mediatisierten Erinnerung zu vermitteln“. Oder anders formuliert: Viele Konstrukteure von Erinnerung wollen uns

den Konstruktionsprozess vergessen machen. Dazu gehören auch die Produzenten von TV-Rückblicken, wenn sie statt historischer Komplexität und kontroverser Interpretation eines Ereignisses mit allen verfügbaren semiotischen Mitteln gerne Deutungsklarheit und Orientierungsmacht zum Ausdruck bringen: so war es und so soll es in Erinnerung bleiben.

#### **4. Themen und Zugriffe: Kulturvergleichende und diachrone multimodale Diskursanalyse**

Umso wichtiger scheint, solche Konstruktionen und Strategien nach den Prinzipien und mit den Methoden einer an anderer Stelle skizzierten „Medienkulturlinguistik“ (Klemm/ Michel 2014) und insbesondere einer multimodalen Diskursanalyse systematisch und präzise analysieren sowie kritisch zu hinterfragen. Dazu werden alle Zeichentypen des analysierten Kommunikats – also Sprache, Bild und Ton mit ihren diversen Subcodes – en detail betrachtet, in einer multimodalen Verschriftung getrennt nach Zeichentypen dokumentiert und dann in ihrem Zusammenspiel – nach Holly (2006) in ihrer „Transkriptivität“ – interpretiert, um gegebenenfalls argumentative Verkürzungen und manipulative Techniken aufzudecken. Ziel der Analyse ist herauszufinden, mit welchen semiotischen Mitteln die Produzenten ihre ‚Wirklichkeit‘ bezüglich der thematisierten Ereignisse konstruieren und welche Diskursoptionen den Zuschauern dadurch (nicht) angeboten werden.

Mein Interesse gilt vor allem einer diachronen und einer kulturvergleichenden Perspektive auf Jahres- bzw. Jahrhundertrückblicke. Zum einen kann erforscht werden, wie sich die multimodale Konstruktion dauerhaft relevanter Diskurse (z. B. Generationen- oder Genderdiskurse, Themen wie Wirtschaft, Krieg, Migration) über die Jahre in deutschen TV-Rückblicken verändert und wie dadurch kultureller wie medialer Wandel dokumentiert werden kann. Konkret geht es um die „Multimodale Kulturgeschichte(n) der BRD“ im Spiegel sämtlicher Beiträge aus ARD-Jahresrückblicken der letzten sechs Jahrzehnte (ausführlich dazu Klemm 2016c) – im Sinne einer Audiovisual History als Erweiterung des Ansatzes von Gerhard Paul (2006).

Erste Analysen zeigen hier zum Beispiel, dass die Jahresrückblicke der 1950er Jahre eher von einer staatstragenden positiven Grundhaltung geprägt waren, die den Wiederaufbau, das Wirtschaftswunder unterstützen sollte. Multimodal konstruiert wird dies z. B. über eine fröhliche Off-Stimme und beschwingte Musik, aber auch über eine Wir-Rhetorik, die in relativ langen Sequenzen „Helden des Alltags“ wie Arbeiter und Hausfrauen in den Mittelpunkt stellt. Ganz anders die 1970er Jahre: Hier findet man eher eine kritische bis pessimistische und

staatsferne Grundhaltung, es kommt zu teils massiver Gesellschaftskritik, zu einer immer noch sprachlastigen ernsten, moralischen und hochpolitischen Zeitdiagnose. Wieder anders stellen sich die 1990er dar: Hier findet man häufig eine ironische Grundhaltung und postmoderne Distanz zu den Ereignissen: Humor und Satire finden Einzug in die Jahresrückblicke, die Diagnose wird zum Zerrbild. Zudem wird die multimodale Tricktechnik mitunter bis zum Exzess angezogen: eher bild- und musikalastige Beiträge mit schnellen Schnitten, aufwändigen Animationen und sogar Spielhandlungen – zuvor undenkbar. Die 2010er Jahre wiederum sind eher durch die Rückkehr zu einer „neuen Sachlichkeit“ gekennzeichnet: typisch ist eine reflektierende Grundhaltung und teils moralisierende Deutung komplexer Ereignisse; die Beiträge bleiben zwar bildlastig, werden aber wesentlich durch knappe orientierende Kommentare gelenkt. Es gibt allerdings auch Kontinuitäten über die Jahrzehnte hinweg: Konstitutiv sind vor allem die orientierenden bis moralisierenden Off-Kommentare mit ihren stets klaren Bewertungen.



Abb. 4: Vom positiv-staatstragenden Lob des Aufschwungs in den 1950ern (links) über teils beißende Gesellschaftskritik in den 1970ern, etwa an der perspektivlosen Jugend (Mitte) zum satirischen Spott der Postmoderne (rechts) – ARD-Jahresrückblicke im (kultur)historischen Wandel

Zum anderen kann untersucht werden, ob und wie in großen Teilen identisches Filmmaterial, das meist von weltweit agierenden Agenturen stammt, in unterschiedlichen Ländern und Redaktionen zu unterschiedlichen Realitätskonstruktionen verarbeitet wird, so dass differente Erinnerungskulturen und -praktiken rekonstruierbar werden. Dabei lassen sich die kulturellen Einflüsse auf einer Makro-, Meso- und Mikroebene analysieren: Schon das jeweilige Regierungs- und Mediensystem übt auf einer gesellschaftlichen Makroebene Einfluss aus und beeinflusst wiederum auf der Mesoebene die jeweilige Verlags-/Sender- oder Redaktionskultur, was wiederum auf der Mikroebene zu konkreten Gestaltungshandlungen des einzelnen Textproduzenten führt, zu einem spezifischen Doing Multimodality (Klemm/ Perrin/ Michel 2016), aber auch einem Doing Collective

Memorization. Durch die Kontrastierung der Fassungen kann erörtert werden, ob bzw. wo es sich eher um eine kulturübergreifend homogene (transkulturelle) oder kulturell spezifische Perspektivierung und Interpretation des Ereignisses handelt (dazu auch Klemm 2012). Die vergleichende Analyse der jeweiligen Korpusdaten ist zum Beispiel von folgenden Ausgangsfragen inspiriert:

- Wie geht die Redaktion mit der unsicheren Datenlage um?
- Welche Bilder werden (nicht) gezeigt?
- Welche Protagonisten werden (nicht) gezeigt?
- (Wie) Werden diese Bilder sprachlich kommentiert?
- Wie werden die Ereignisse prosodisch moduliert?
- (Wie und wozu) Wird die Tonebene/Musik eingesetzt?
- Wie werden die Ereignisse auf diese Weise multimodal für das kollektive Gedächtnis ‘aufbereitet‘?
- (Wie) Werden Deutungen der eigenen Nation/Kultur integriert oder auch angestoßen?
- (Wie) Werden sie auf die Zukunft bezogen?
- Worin unterscheiden sich die Re-Konstruktionen und Erinnerungspolitiken dieser Ereignisse im internationalen (oder interkulturellen?) Vergleich?

Ich habe diesen multimodalen Kulturvergleich von TV-Jahresrückblicken ausführlich am Fallbeispiel „Tötung von Osama bin Laden“ und deren Präsentation in 24 Jahresrückblicken auf das Jahr 2011 aus 11 verschiedenen Ländern durchgeführt (dazu Klemm 2016a). Der Detailvergleich eines deutschen (ZDF) und eines amerikanischen (ABC) Beitrags hat dabei exemplarisch gezeigt, wie aus diesem global relevanten Ereignis trotz identischen Ausgangsmaterials sehr unterschiedliche multimodale Konstruktionen entstehen können, die auch auf kulturelle bzw. medien- und journalismuskulturelle Unterschiede und divergent verlaufene gesellschaftliche Diskurse zurückzuführen sind. Nicht nur inhaltlich, auch strukturell lassen sich dabei kulturtypische Muster und Stile unterscheiden: Grob gesagt stehen sich – typisch amerikanisch – patriotische Action News einer – typisch deutsch – skeptisch-distanzierten Welterklärung mit Off-Kommentar gegenüber, semiotisch im Detail analysierbar:

Betrachtet man die Daten des Bin-Laden-Korpus in ihrer internationalen Vielfalt, lassen sich in den Rückblicken mehrere häufig verwendete Bild- oder Sprachklischees identifizieren. Zum Visiotyp wurde vor allem das so genannte „Situation Room-Foto“, auf dem zu sehen ist, wie Präsident Obama und sein Stab die Militäroperation verfolgen. Eine weltweit in Rückblicken verwendete Sprachformel war Obamas Aussage in seiner Ansprache ans amerikanische Volk: „Justice has been done“. Beide Elemente haben das Potenzial zur rituellen Verfesti-

gung und Verankerung dieses Ereignisses im globalen kulturellen Gedächtnis. Diese Klischees tauchen einerseits als multimodale Muster der Erinnerungskonstruktion auf, die übereinstimmend transkulturell verwendet und durch Wiederholung „automatisiert“ und „trivialisieret“ werden. Sie werden aber andererseits auch je nach Land, Sender oder Redaktion unterschiedlich montiert, kommentiert und als Narrative konnotiert: Während in den USA die Genugtuung über die Rache an Bin Laden im Vordergrund steht, dominiert im ZDF-Beitrag die Frage, ob diese Tötung moralisch gerechtfertigt war – dem kritischen deutschen Medientext über eine Äußerung von Bundeskanzlerin Merkel folgend, die öffentlich ihre Freude über die Tötung Bin Ladens ausgedrückt hatte. Während im ABC-Beitrag die „USA – USA“-Rufe der Menschenmenge vor dem Weißen Haus mit flotter Musik unterlegt werden, kommentiert Matthias Fornoff für das ZDF dieselbe Szenerie mit „verständlich, aber irgendwie auch befremdlich“. Und während Al Jazeera weitgehend der amerikanischen Rückblicksrhetorik folgt, wird in Russland sogar in Frage gestellt, ob Bin Laden überhaupt tot sei.

<b>„Amerikanische“ Konstruktion</b>	<b>„Deutsche“ Konstruktion</b>
<ul style="list-style-type: none"> <li>– O-Ton-Collage (Action News)</li> <li>– Verzicht auf Off-Kommentar</li> <li>– Schlüsselbilder: Jubel, Obama, Ground Zero (kein Tatort)</li> <li>– Musikuntermalung: Dynamik (schnell, laut), Pathos, Emotion</li> <li>– Prosodie: emotional, pathetisch</li> <li>– Sprache-Bild-Kongruenz</li> <li>– Dynamische Montage (Zoom, Einblendungen, Ton- und Licht-Effekte)</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Wenig O-Töne (Geräusche)</li> <li>– Dominierender Off-Kommentar</li> <li>– Schlüsselbilder: Obama, Tatort (Blut, Chaos), Drohne, Jubel</li> <li>– Keine Musikuntermalung</li> <li>– Prosodie: moralisch, kritisch</li> <li>– Sprache-Bild-Inkongruenz</li> <li>– Statische Montage (Schnitt, langsamer Zoom), aber dynamische Bilder (Wackelkamera)</li> </ul>

Schematischer multimodaler Vergleich der Beiträge von ABC und ZDF

Abb. 5: Ergebnisse der multimodalen Diskursanalyse aus Klemm (2016a)

Somit wird in solchen Analysen zumindest symptomatisch sichtbar, wie transkulturell, aber auch wie redaktionell und kulturell spezifisch globale Ereignisse multimodal verarbeitet und für die kollektive Erinnerung aufbereitet werden (können) – obwohl es zumindest in der westlichen Welt breiten Konsens über die Beurteilung des Terroristen Bin Laden gab und gibt. Die massenmediale und multimodale Re-Konstruktion von Ereignissen kann somit auch Teil einer Erinnerungspolitik sein, die politischen oder redaktionellen Interessen und Überzeugungen, aber auch kulturellen Prägungen und journalistischen Traditionen folgt. Massenmediale Erinnerung ist aus dieser Perspektive betrachtet stets glo-

kalisiert. Sie folgt globalen Diskurssträngen in globalen Mediennetzwerken, wird aber lokal ‚gefiltert‘ und für die eigene Zielgruppe neu aufbereitet, inhaltlich wie strukturell. In der Gestaltung von TV-Rückblicken werden somit auch kulturelle Unterschiede – zumindest symptomatisch – sichtbar.

Trotz aller berechtigten Skepsis, ob solche nur exemplarisch möglichen kontrastiven Untersuchungen wirklich kulturspezifische Differenzen offenlegen oder vielleicht anders erklärbare Unterschiede, wäre es daher ein Fehler, kulturelle Unterschiede unter Annahme einer prinzipiellen Transkulturalität heutiger globalisierter Gesellschaften für obsolet zu erklären (vgl. Klemm 2012). Die komplexe Interaktion zwischen Globalem und Lokalem führt gerade bei massenmedialen Erinnerungspraktiken nicht so sehr zu uniformen Kommunikaten, sondern zu vielfältigen Ausdrucksformen kultureller Hybridität, zu lokalen Adaptionen aufgrund nach wie vor bedeutsamer politischer, ökonomischer, sozialer, religiöser, ethischer wie ethnischer Unterschiede in der Wirklichkeitskonstruktion, die auch durch transnationale Medien bzw. Kommunikationsformen oder temporäre Allianzen über nationale Grenzen hinweg nicht einfach nivelliert werden. Dies betrifft auch den kulturell differenzierten Umgang mit multimodalen Ressourcen im Rahmen der Erinnerungs- und Wirklichkeitskonstruktion, sei es z. B. in Journalismus, Politik, Wirtschaft, Wissenschaft oder in der alltäglichen Lebenswelt.

## **5. Fazit: TV-Rückblicke als Schlüssel zu Kulturgeschichte und Erinnerungspolitik**

Bei jedem Baustein eines Jahresrückblicks stellt sich für die Produzenten/Redakteure die Frage, wie dieser in den Beitrag eingebaut werden soll. Wie wird zum Beispiel eine Szene gerahmt, wie wird sie sprachlich betextet, in welchen Kontexten wird sie erscheinen, welche Kernbotschaften soll und wird sie transportieren? Diese redaktionelle „Erinnerungspolitik“ durch multimodales Framing kann man exemplarisch an einer Anmoderation illustrieren. Den am 30. Dezember 2015 im „ZDF- heute journal“ gesendeten Jahresrückblick leitet Moderator Claus Kleber unter anderem wie folgt ein: „Europa ist zusammen geblieben, die deutsche Wirtschaft brummt, in der Flüchtlingskrise merkt Deutschland verblüfft, wozu es fähig ist. Hilfsbereitschaft, Empathie, Willkommen stellen in den Schatten, was Fremdenfeinde, Nationalisten und Zweifler auf die Straße bringt.“ Von neutralem Faktenjournalismus einer Nachrichtenredaktion kann man hier kaum sprechen. Stattdessen unternimmt Kleber den Versuch, durch massenmediale Deutungsmacht und redaktionelles Framing insbesondere des Flüchtlingsdiskurses auf den Zuschauer Einfluss zu nehmen: die präferierte Lesart wird gleich mitgeliefert. Es sind solche expliziten Kommentierungen, die momentan in Deutschland

von anderen Journalisten oder auch Wissenschaftlern als „Willkommens-“ oder „Nanny-Journalismus“ gebrandmarkt werden. Claus Kleber hat sich letztlich für seine Anmoderation entschuldigt, insbesondere für die Diffamierung der „Zweifler“, nicht jedoch für seine faktizistisch formulierte persönliche Bewertung der Ereignisse des Jahres 2015. Gewiss entsteht jeder journalistische Beitrag unvermeidlich aus einer bestimmten Perspektive heraus, die sich bereits in der Themenauswahl und jeder Entscheidung für Betextung oder Bebilderung äußert, da man immer auch anders, aber nie „objektiv“ konstruieren kann. Hier aber werden Lesarten aufgedrängt, soll letztlich auf die Memorierung aktueller Ereignisse durch die Zuschauer Einfluss genommen werden, wird mithin Erinnerungspolitik betrieben – eine Anmoderation als diskurspolitisches Instrument in einem politisch brisanten Feld.

Dieses abschließende Beispiel zeigt hoffentlich einmal mehr, dass TV-Jahres- bzw. Jahrhundertrückblicke ein lohnendes Feld für eine kulturanalytische Medienlinguistik darstellen, um zum Beispiel diskursanalytisch, kulturgeschichtlich und kulturvergleichend herauszuarbeiten, wie multimodale Erinnerungsbau- steine semiotisch adaptiert, strategisch gerahmt oder auch erinnerungspolitisch kontextualisiert und instrumentalisiert werden, welche Diskurse wie mit ihnen verknüpft werden (sollen). Und wie wichtig es ist, dass sich auch die Sprach- und Medienwissenschaft systematisch und kritisch mit den Strategien und mitunter auch Manipulationen in diesem Prozess der kollektiven multimodalen Erinnerungssteuerung befassen, nicht zuletzt am Beispiel der TV-Rückblicke. Es geht nämlich immer auch um einen verantwortungsvollen journalistischen Umgang mit Zeitdokumenten.

## Literatur

- Assmann, Jan (1988): Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität. In: Assmann, Jan/ Hölcher, Tonio (Hrsg.): Kultur und Gedächtnis. Frankfurt am Main, S. 9-19.
- Assmann, Jan (1992): Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. München.
- Autenrieth, Ulla (2015): Die Bilderwelten der Social Network Sites. Bildzentrierte Darstellungsstrategien, Freundschaftskommunikation und Handlungsorientierungen von Jugendlichen auf Facebook und Co. Baden-Baden.
- Czachur, Waldemar (2015): Texte machen kollektives Gedächtnis wahrnehmbar! Zum Text und kollektiven Gedächtnis aus Sicht der kultursensitiven Linguistik. In: Czachur, Waldemar/ Opiłowski, Roman (Hrsg.): Sprache – Wissen – Medien. Festschrift für Professor Gerd Antos. Wrocław, S. 55-69.
- Diekmannshenke, Hajo (2011): Schlagbilder. Diskursanalyse politischer Schlüsselbilder. In: Diekmannshenke, Hajo/ Michael Klemm/ Hartmut Stöckl (Hrsg.). Bildlinguistik. Theorien – Methoden – Fallbeispiele. Berlin, S. 161-184.



- Erl, Astrid (2011): *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen*. Stuttgart.
- Esposito, Elena (2002): *Soziales Vergessen. Formen und Medien des Gedächtnisses der Gesellschaft*. Frankfurt am Main.
- Fiske, John (1992): *British cultural studies and television*. In: Allen, Robert C. (Hrsg.): *Channels of Discourse, Reassembled*. Chapel Hill, London, S. 284-326.
- Geertz, Clifford (1987): *Dichte Beschreibung: Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*. 13. Auflage. Frankfurt am Main.
- Halbwachs, Maurice (1925/1985): *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*. Frankfurt am Main.
- Holly, Werner (2003): „Ich bin ein Berliner“ und andere mediale Geschichts-Klischees. Multimodale Stereotypisierungen historischer Objekte in einem Fernsehjahrhundertrückblick. In: Schmitz, Ulrich/ Wenzel, Horst (Hrsg.): *Wissen und neue Medien*. Berlin, S. 215-240.
- Holly, Werner (2006): Mit Worten sehen. Audiovisuelle Bedeutungskonstitution und Muster „transkriptiver Logik“ in der Fernsehberichterstattung. In: *Deutsche Sprache 1-2/2006*, S. 135-150.
- Klemm, Michael (2000): *Zuschauerkommunikation. Formen und Funktionen der alltäglichen kommunikativen Fernsehaneignung*. Frankfurt am Main.
- Klemm, Michael (2012): Verstehen und Verständigung aus medienwissenschaftlicher Sicht: Von der nationalen Brille zur transkulturellen Perspektive? In: Yousefi, Hamid Reza/ Fischer, Klaus (Hrsg.): *Verstehen und Verständigung in einer veränderten Welt. Theorie – Probleme – Perspektiven*. Wiesbaden, S. 41-53.
- Klemm, Michael (2016a): Kulturvergleich. In: Nina-Maria Klug/ Hartmut Stöckl (Hrsg.): *Handbuch Sprachwissen – Band 7: Sprache im multimodalen Kontext*. Berlin/New York, 301-324. (im Druck)
- Klemm, Michael (2016b): Ich reise, also blogge ich. Wie Reiseberichte im Social Web zur multimodalen Echtzeit-Selbstdokumentation werden. In: Hahn, Kornelia/ Schmidl, Alexander (Hrsg.): *Websites & Sightseeing. Tourismus in Medienkulturen*. Wiesbaden, S. 31-62.
- Klemm, Michael (2016c): Multimodale Kulturgeschichte(n). Jahresrückblicke im historischen und medialen Wandel. In: Schröder, Thomas/ Pfurtscheller, Daniel (Hrsg.): *Schneller, bunter, leichter. Kommunikationsstile im medialen Wandel*. Innsbruck (in Vorbereitung).
- Klemm, Michael/ Michel, Sascha (2014): Medienkurlinguistik. Plädoyer für eine holistische Analyse von (multimodaler) Medienkommunikation. In: Benitt, Nora et al. (Hrsg.): *Korpus – Kommunikation – Kultur: Ansätze und Konzepte einer kulturwissenschaftlichen Linguistik*. Trier, S. 183-215.
- Klemm, Michael/ Perrin, Daniel/ Michel, Sascha (2016): Produktionsforschung. In: Klug, Nina-Maria/ Stöckl, Hartmut (Hrsg.): *Handbuch Sprachwissen – Band 7: Sprache im multimodalen Kontext*. Berlin/New York, S. 278-300.
- Ludes, Peter (2012): Schlüsselbilder und Schlüssel zu Unsichtbarem: Brasilianische, chinesische, deutsche und US-amerikanische Fernsehseiten. In: Knape, Joachim/ Ulrich, Anne (Hrsg.): *Fernsehbilder im Ausnahmezustand: Zur Rhetorik des Televisuellen in Krieg und Krise*. Berlin, S. 65-99.
- McLuhan, Marshall (1994): *Understanding Media – The Extensions of Man*. Massachusetts.
- Paul, Gerhard (Hrsg.) (2006): *Visual History. Ein Studienbuch*. Göttingen.
- Paul, Gerhard (Hrsg.) (2008): *Das Jahrhundert der Bilder. 1949 bis heute*. Göttingen.
- Pörksen, Uwe (1997): *Weltmarkt der Bilder. Eine Philosophie der Visiotype*. Stuttgart.
- Virillo, Paul (1989): *Geschwindigkeit und Politik. Ein Essay zur Dromologie*. Berlin.
- Vorderer, Peter (2015): Der mediatisierte Lebenswandel. Permanently online, permanently connected. In: *Publizistik 3*, S. 259-276.

Prof. Dr. Michael Klemm  
Universität Koblenz-Landau  
Institut für Kulturwissenschaft  
Seminar Medienwissenschaft  
Universitätsstraße 1  
56070 Koblenz  
E-Mail: [klemm@uni-koblenz.de](mailto:klemm@uni-koblenz.de)  
<https://michaelklemm.wordpress.com>